

Dieser Trabant der  
Kronstädter Zeitung  
erscheint jeden Dienst-  
tag und Samstag.

# Der Satellit.

Der Prämumerations-  
preis für Satellit und  
Zeitung ist halbjährig  
4 fl. Mit Zusendung  
der Post 5 fl. C. M.

No. 50.

Kronstadt, den 26. Juni

1852.

## Reiseprogramm Sr. Majestät in Siebenbürgen.

- |            |  |                         |
|------------|--|-------------------------|
| 20. Juli.  | Von Karanlebs über Lugos und Deva nach Nagy-Ag.                                    | Nachtquartier. Nagy-Ag. |
| 21. Juli.  | Ueber Brad nach Abrudbanya.  | Abrudbanya.             |
| 22. Juli.  | Ausflug nach Bördöspatak, Ausflug zur Detunata, dann über Salathna nach Karlsburg. | Karlsburg.              |
| 23. Juli.  | Nach Hermannstadt.   | Hermannstadt.           |
| 24. u. 25. | Aufenthalt in Hermannstadt.  |                         |
| 26. Juli.  | Nach Kronstadt.  | Kronstadt.              |
| 27. Juli.  | Ueber Szepes-Szent-György bis Csik-Szereda.  | Csik-Szereda.           |
| 28. Juli.  | Ueber Udvarhely nach Schäßburg.  | Schäßburg.              |
| 29. Juli.  | Nach Maros-Basarhely.  | M. Basarhely.           |
| 30. Juli.  | Nach Bistritz.   | Bistritz.               |
| 31. Juli.  | Aufenthalt in Bistritz.  |                         |
| 1. Aug.    | Ueber Dees, Szamos-Ujvar nach Klausenburg.   | Klausenburg.            |
| 2. Aug.    | Aufenthalt in Klausenburg.   |                         |
| 3. Aug.    | Ueber Dees bis Nagy-Banya.   |                         |

## Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849.

Unter diesem Titel ist so eben ein interessantes Werk erschienen über welches die Ost Deutsche Post vom 19. Juni sich wie folgt ausdrückt:

Es gereicht dem Krieger zum hohen Ruhm, wenn er, vom gerechten Stolze über die Heldenthaten seiner Waffengenie erfüllt, auch Gerechtigkeit gegen die besiegten Gegner übt und die Schwierigkeiten nicht verkleinert, welche er überwinden mußte, ein so glänzendes Ziel zu erreichen. Italien, dieses für den denkenden Feldherrn so lehrreiche Land, ist vor wenigen Jahren wieder der Schauplatz eines Kampfes geworden, der an glänzenden Waffenthaten den mit Recht so gepriesenen Feldzügen des größten militärischen Genies unsers Jahrhunderts an die Seite gestellt werden kann. Oesterreich hat unter den schwierigsten Verhältnissen, welche je die Kraft eines Staates lähmten und dessen Bestand bedrohten, auf italienischem Boden seinen alten Waffenglorie glänzend bewährt, die wichtigsten Theile der Monarchie gerettet und seinen Einfluß befestigt. Die Geschichte dieses Krieges bildet eine der interessantesten Episoden der denkwürdigen Revolutionsepochen, und obgleich bereits von namhaften militärischen Autoritäten deutscher und fremder Zunge beleuchtet, muß man der Armees zu einer Schilderung Glück wünschen, welche ein Veteran, der Zeuge ihrer Heldenthaten gewesen, und dessen Wort sie so häufig zum Kampfe begeistert, von den zwei denkwürdigsten Feldzügen entwirft, aus welchen Oesterreich als Sieger hervorging. — Diese Geschichte, welche uns in den so eben erschienenen „Erinnerungen eines österreichischen Veteranen aus dem italienischen Kriege der Jahre 1848 und 1849“ vorliegt, ist den Waffen-geführten gewidmet, welche diese Thaten in Italiens Gefilden vollbrachten. „Wenn auch durch Verhältnisse aus den Reihen der Armee geschieden,“ sagt der ungenannte Verfasser, dessen meisterhafter eleganter Styl den General Schönhals verräth, „so blieb mein Herz und mein Geist doch in Eurer Mitte.“ Diese wenigen Worte bilden gleichsam den leitenden Gedanken des obgleich von aller pedantischen Umständlichkeit ferngehaltenen, doch darum nicht minder vorzüglichen Buches, welches wohl Niemand ohne Befriedigung aus den Händen legen wird.

Die gewandte Feder, deren meisterhafte Darstellungsweise wir bereits auf anderem Gebiete kennen zu lernen Gelegenheit hatten, entwirft zuerst ein herrlich skizzirtes Bild der europäischen Zustände vor dem Jahre 1848 und vorzüglich die Lage Italiens ins Auge fassend, gibt uns der Verfasser eine sorgfältige Zusammenstellung der dortigen Zustände. Für die Mängel des damaligen Regierungsprinzips nicht blind, nimmt er nur das in Schutz, was unter den gegebenen Verhältnissen wirklich trefflich war und — beobachtet dem kundigen Arzte gleich jeden Pulsschlag der Zeit, um den nahenden Sturm zu erklären. — Die Ernennung des F. M. Radezky zum Befehlshaber der österreichischen Streitkräfte in Italien ist so folgenreich gewesen, daß wir mit Vergnügen die Worte wiedergeben, die der Verfasser dem greisen Helden widmet:

„Der Name dieses Mannes ist in der letzten Zeit zu einer solchen Berühmtheit gelangt, daß wir ihm einige Worte widmen müssen, ehe wir auf sein Wirken eingehen. Er steht vielleicht in der Reihe der großen Feldherren einzig da, denn während fast alle Heroen beim Eintritt des hohen Alters ihren Tribut der Natur zahlen, und, wie die untergehende Sonne, kaum noch einen matten Schein um sich verbreiten, erstiegt Radezky im 81. Lebensjahre den höchsten Gipfel des Ruhmes. Von der Revolution gleichsam im

## Die Wiener Handelskammer über die Einführung einer Konkursordnung in Siebenbürgen.

Δ Kronstadt, 23. Juni. Das bisher bestandene laie Verfahren bei Konkursverhandlungen hat auffallender Weise die Wiener Handels- und Gewerbekammer, welche allerdings zunächst und vor allen anderen durch die vielfachen, zwischen dem dortigen Plage und den hierländigen Kaufleuten bestehenden Handelsbeziehungen in der Lage und dazu berufen ist, Abhilfe für diesen Uebelstand zu wünschen und zu veranlassen, vermocht in ihrer letzten Sitzung vom 2. Juni folgenden Antrag an die h. Staatsregierung zu stellen: „es möge bis zur Erlassung einer neuen, für das ganze Kaiserreich gültigen Konkursordnung, in Siebenbürgen provisorisch die allgemeine österreichische Konkursordnung laut der Verordnung vom 17. April 1847 daselbst eingeführt werden, da diese mit der bereits kundgemachten Civilprozeßordnung in den wesentlichsten Grundsätzen übereinstimmt und so ihrer baldigen provisorischen Handhabung und Anwendung nichts entgegenstehen dürfte, andererseits ihre unverzügerte Wirksamkeit für sehr zahlreiche österreichische Gläubiger eine Lebensfrage geworden ist.“

Ein jeder ordentlicher Handelsmann in Siebenbürgen kann allerdings nur einsehen, daß im Interesse des Credits eine strengere Handhabung der Kridalgesetze endlich auch hierlands Platz greife und daß die Streitverhandlungen in Konkursfällen, welche nach der alten für Siebenbürgen geltenden und auch durch die jetzt erlassene h. Ministerialverordnung vom 3. Mai d. J. über Einführung der Civilprozeßordnung in Kraft belassenen Konkursordnung vom 4. Juli 1772 und der Fallitenordnung vom 7. Oktober 1772 manches Schleppe und den Forderungen des Gläubigers hemmend im Wege Stehende hatten, präciser und schneller seien; wir glauben jedoch, daß dem Wunsche der Wiener Kammer und der dortigen Kaufleute überhaupt im Wesentlichen wohl schon durch die Bestimmung unter XII. der obangeführten neuen Verordnung hinlänglich entprochen sei, daß die Streitverhandlungen in Konkursfällen eben nach den Bestimmungen dieser neuen Prozeßordnung gepflogen werden sollen.

Schlaf überfallen, nicht unterstützt von seiner Regierung, so lange es noch an der Zeit war, an der Spitze eines kleinen Heerhaufens mit Verrath und Schwäche kämpfend, ohne Geld, ohne Ressourcen, durchaus unvorbereitet auf einen Krieg, von ganz Italien angegriffen, siegt er über alle seine Feinde. Er und sein Heer wurden die Grundlage, auf der der wankende Thron des Kaisers sich wieder neu befestigte. In seinem Lager ist Oesterreich, wie der Sanger singt. Schon in den letzten Türkenkriegen begegnet man dem Namen Madegky's, der sich überall auszeichnete, wo es Kampf und Gefahr galt. In den Revolutionenkriegen glänzt sein Name oft in der Reihe der Tapfersten des Heeres. In dem großen Befreiungskrieg leistet er als Generalquartiermeister der großen allirten Armeen der Sache Europas Dienste, die nur der richtig zu würdigen im Stande ist, der die Schwierigkeiten seiner damaligen Stellung begreifen kann.

Madegky hatte bereits das sechzigste Lebensjahr überschritten (ein Alter, wo bei den meisten Menschen die Kräfte nachlassen und die Sehnsucht nach Ruhe sich einstellt), als er an die Spitze der italienischen Armee trat. Er aber verband noch mit den Kräften eines Jünglings eine rastlose Thätigkeit, Frische des Geistes und eine glückliche Anschauung der Lebensverhältnisse, die nie ein Zaudern bei ihm aufkommen ließ. Er kannte die Schwache, er kannte die starke Seite des österreichischen Heeres; erstere suchte er zu verbessern, letztere zu heben, und auf wie viel Hindernisse, auf wie viel Schwierigkeiten bei seinen Bestrebungen er auch stoßen mochte, er ließ sich darin durch nichts irre machen, durch nichts abschrecken. Die Zeit kam, wo er ernten sollte, was er gesät hatte. Ein großes Verdienst, das er während der Friedenszeit seines Kommandos sich erwarb und das wir hier speziell herausheben müssen, ist die Energie, womit er den Festungsbau Veronas betrieb, wobei er ebenfalls auf großen Widerstand stieß. Es gehört zu dem seltenen Glück, das diesen Mann begleitete, daß er selbst noch die großen Früchte genießen sollte, die dieses Bollwerk unserer italienischen Herrschaft ihm damals nur noch in der Theorie versprach. In Verona sammelte und ordnete er seine zerstreuten Streitkräfte, von hier zog er aus zur Besiegung Karl Alberts, von hier aus eroberte er Italien wieder. Wie einst die Legionen aus Rom's Thoren, so zogen Oesterreichs Regimenter aus den Thoren Veronas zur Unterwerfung Italiens, zur Besiegung der Revolution. In Verona lag der Schwerpunkt der österreichischen Monarchie. Wir würden die Bescheidenheit eines anspruchlosen Mannes, der noch nicht der Geschichte anheimgefallen ist, verlegen, wollten wir uns in seiner Schilderung über Thatfachen erheben. Das dankbare Oesterreich erkennt die Verdienste, die er sich um dasselbe erworben, der Griffel der Geschichte wird seinen Namen einst der späten Nachwelt überliefern. So hoch versteigt sich unsere Muse nicht."

Diesem mit so vieler Farbenpracht und Wahrheit entworfenen Bilde des Helden läßt der Verfasser nun die Schilderung der Schwierigkeiten folgen, mit welchen der Feldmarschall zu kämpfen hatte, um trotz der Böswilligkeit der Italiener und ungeachtet der ihm von verschiedenen Seiten in den Weg gelegten Hindernisse die Armee schlagfertig zu erhalten. Es darf uns auch nicht im Geringsten befremden, daß der Verfasser, welcher überhaupt sein historisches Richteramt mit vieler Unparteilichkeit übt, über Karl Albert, König von Piemont, dessen Ehrgeiz so viel Unheil gestiftet, ein strenges Urtheil fällt. Obgleich früher ein treuer Freund Oesterreichs, ließ er sich doch durch die Aussicht, die Lombardei und Venedig mit Piemont zu vereinigen, verleiten, gegen seinen früheren Verbündeten aufzutreten. Hören wir, wie der Verfasser sich über ihn ausspricht:

„Vergebens wird sich Italien bemühen, Karl Albert Bildsäulen zu setzen, vergebens ihn als den Märtyrer der italienischen Freiheit besingen, den Vorwurf des Verraths und Treubruchs wird es nicht aus der Geschichte verwischen. Die Revolution fühlte wohl, daß sie eines Heeres bedürfte, um welches die beabsichtigte Volksbewaffnung sich gruppieren könne, und dieses Heer konnte kein anderes als das piemontesische sein. Alles was einer Revolution zum mächtigen Stützpunkt dienen kann, fand sich in Piemont vor, starke Festungen, gefüllte Zeughäuser, ein wohlgeordnetes, und wir können ihm dieses Zeugniß nicht versagen, tapferes Heer, ein gebildetes, aus den besten Familien des Landes gewähltes Offizierkorps, mit nicht unfähigen Generalen, unter dem Befehl eines ehrgeizigen und kriegslustigen Königs, denn die Phantasie des Italieners bald zum Befreier und Schwerte Italiens stempelte. Aber dem piemontesischen Heere gingen

trotz des blendenden Neußern doch die Haupttugenden des Soldaten ab, nämlich eine strenge Disziplin, der blinde Gehorsam, der nie nach dem Warum fragt, die Liebe des Soldaten zu seinem Regiment und seiner Fahne, und endlich das freundliche, innige Band, das Soldat und Führer mit einander verknüpft. Der Mangel dieser Soldatentugenden lag in dem den preußischen Institutionen nachgebildeten Konstriktionssystem. Es ist wahr, der Italiener ist schnell zum Soldaten abgerichtet, das heißt, er lernt in verhältnißmäßig kurzer Zeit exerciren, marschiren und manövriren, aber darum ist er noch kein Soldat, er hat noch keinen echten Soldatengeist eingelesen; dazu bedarf der Italiener und, wir behaupten, auch der Deutsche mehr als vierzehn Monate. Das Bestreben kleiner Staaten, große Armeen zu erhalten, die mit ihren sonstigen Kräften im Mißverhältniß stehen, erzeugt immer solche unstichhaltige Theorien."

### Windbeutelereien.

Man hat oft genug die Preußen, „die Piemontesen des Nordens“ genannt; mit gleichem Rechte wird man sie auch die „Gascogner Deutschlands“ heißen können. Ihre „Streichmacherei“ ist sprichwörtlich geworden und scheint dergestalt in ihr Fleisch und Blut übergegangen zu sein, daß auch der geringfügigste und fremdartigste Anlaß nicht unbenützt gelassen wird, um „Wind zu säen“, ohne Sorge, ob Sturm die Ernte sein könne! Man lese z. B. einmal die nachstehende Phrasen, welche einem Berliner Blatte gelegentlich der Erklärung des Kabinetes, auf die Darmstädter Beschlüsse nicht eingehen zu wollen, aus den aufgebauchten Waden entschlüpft. „Die Industriellen,“ so ruft es emphatisch, „die Industriellen müssen bei allenfälliger Sprengung des Zollvereines beweisen, daß dieselbe Hingebung, dieselbe Aufopferungsfähigkeit, ja — sagen wir es nur — derselbe Todesmuth, der das preußische Volk vor Allen in der Welt auszeichnet, auch sie durchweht!“ Ist das nicht eine complete Gascognade, würdig eines Prachteremplares eines Herrn von Craak im „Lügner und sein Sohn?“ — Wir wollen nicht untersuchen, ob die besjabelte „Erklärung“ in der That die Tragweite habe, welche ihr beigemessen wird, ob sie nämlich den Bruch mit der Zollconferenz ohne weiteres zum unheilbaren machen werde; indessen sehen wir in keinem Fall ein, was den Industriellen mit der empfohlenen Hingebung, Opfersfähigkeit, ja sogar mit „Todesmuth“ geholfen sein soll, wenn sich die Eventualität der Sprengung des Zollvereines wirklich ergebe! Die verderblichen Folgen derselben könnten sie allenfalls seinerzeit mit Hingebung hinzunehmen genöthigt sein; aber sonderliche Opfersfreudigkeit werden sie kaum entwickeln, falls etwa dieser oder jener Erwerbszweig dem Ruin zugeführt würde; in Geldangelegenheiten hört alle Freundschaft auf und der „Todesmuth“ will nicht recht „flecken.“ In der letzten Auflösung wäre es denn doch die eigene Regierung, welche sie wegen jener Katastrophe anklagen müßten, eine Katastrophe, die Preußen durch eigenmächtigen Abschluß des Vertrages mit Hannover und durch Kündigung des Zollvereines selbst verschuldet hat. Unseres Dafürhaltens werden die „Industriellen“ und sonstigen Beteiligten einfach von der famosen „Erklärung“ Akt nehmen, wie es auch die Abgeordneten der übrigen Regierungen gethan haben, und werden dann abwarten, ob Preußen die Sache wirklich ernst nehmen will oder vielleicht wieder einmal nur einen Augenblick den Paradegaul bestiegen haben, um bald nachher auf einem bescheidenen Klepper in eine andere Straße einzulenken. Das preußische Kabinet leidet bekanntlich an einem starken Zerwürfniß im Innern; durch Beschlüsse wie der obige wird es sich schwerlich kräftigen, vielmehr in der öffentlichen Meinung noch ärger diskreditiren; denn man weiß nur zugut, daß seine raptusartigen Anwandlungen von sogenannter Energie immer nur in Augenblicken sporadisch auftreten, wo es sich seiner starken Hinterwand, nämlich Rußlands, versichert zu haben glaubt. Unglücklicherweise will aber Jama wissen, daß Se. Majestät der Czar, bei der letzten Anwesenheit in Berlin, mit Herrn von Manteuffel sehr bedeutende Besprechungen gehabt und, nicht gerade auf die huldvollste Weise, ein Einverständnis mit Oesterreich als dringende Nothwendigkeit bezeichnet habe. Der preußische Premier hätte zwar diesfalls eingewendet, „er müsse dem Nationalgefühl Zustände machen; doch der geistreiche Herrscher wäre dann auf eine Reminiscenz an das preußische Nationalgefühl“ im Jahre 1848 übergegangen, die allen weiteren Einstreunungen kurzweg den Faden abschneit.

Es ist der Einigung der ist es ein Preußen sich auch auf Ko und Pflicht thätigen Förderung wird unablässig; in Ne stalteten De Bühne. Ob tion, als m welcher gera Oper: „D Oesterreich wegt, wie s „Und Sind Legtere sich durch je ich net; derlei Mitte erscheinen! Handlung

Preußen Darmstädter in den meist Erörterung jetzt fast ebenfrage in Tr liegender W Wir f Erscheinung viel Ernst Tagesordnung welches die und sich in mer und Co tern täglich Wirkli Oesterreich Kabinet nie können, die zu sehen, Laune verlä Interessen, so klar, so von Nordde Stahl aus reichs in auf das In Strategie der entgeg dem Orient um dem an Gewicht sein können.

Diese Schauspiel führt. Aeh König,“ der norddeutsche Was war hutes an d als Hort i Niederlande die Kaiserp eines neuer Für

Es ist schlimm, wenn einer deutschen Macht die Dringlichkeit der Einigung vom Auslande vorgehalten werden muß; doch leider ist es einmal so und es ist dem auch schwer abzuhelfen, so lange Preußen sich nicht entschließt, seine internationale Pflicht, wenn auch auf Kosten der eigenen egoistischen Hintergedanken, zu thun, und Pflicht ist es schlechterdings, Deutschland nicht um die wohlthätigen Folgen zu bringen, welche ihm aus der einträchtigen Förderung der materiellen Interessen erwachsen. Allein statt dessen wird unablässig die Feindseligkeit gegen Oesterreich an den Tag gelegt; in Regierungsmassregeln, in inspirirten Broschüren, in veranstalteten Demonstrationen, in der Journalistik, ja selbst auf der Bühne. Oder war es etwas Anderes als eine gehässige Manifestation, als man eben während der Anwesenheit des russischen Kaisers, welcher gerade von Wien gekommen war, zur Festvorstellung die Oper: „Das Feldlager in Schlessien“ wählte, das vom Hasse Oesterreichs übersprudelt und sich in renommistischen Ueberheiten bewegt, wie z. B.:

„Und schnaubt er (Friedrich) nur die Nasen (sic)

Sind sie, (die kais. Truppen) wie weggeblasen!“

Letzteres versteht sich freilich von selbst bei einem Volke, das sich durch „Todesmuth vor Allen in der Welt auszeichnet“; inzwischen sieht es doch ein Bißchen kleinherzig aus, derlei Mittelchen anzuwenden, die eines edlen Charakters unwürdig erscheinen! Wer mit Worten groß thut, bezeigt sich in den Handlungen gar oft als ein winziger Zwerg! (P. 3.)

#### Mittleuropäische Zustände.

Preußen und wieder Preußen, Berliner Zollkonferenz und Darmstädter Beschlüsse, das ist das fast täglich wiederkehrende Thema in den meisten Blättern, die von der Spree bis zur Donau sich mit Erörterung der Tagesfragen beschäftigen. Dieser Gegenstand wird jetzt fast ebenso mannigfaltig besprochen, als seiner Zeit die Kaiserfrage in Frankreich, aber jedenfalls mit mehr Grund und aus näher liegender Nothigung.

Wir können nicht umhin, unumwunden es als eine befriedigende Erscheinung zu bezeichnen, daß diese Angelegenheit wieder mit so viel Ernst und in einer einhelligen Auffassung in Oesterreich auf die Tagesordnung gesetzt wurde. Es gibt kein österreichisches Blatt, welches diesfalls nicht mit Energie zur Seite der Regierung stünde, und sich in die allgemeine, undankbare Aufgabe theilte, die Irrthümer und Entstellungen zu widerlegen, welche von norddeutschen Blättern täglich noch zu Markte gebracht werden.

Wirklich haben wir es hier mit einer Lebensfrage für Oesterreich zu thun. Die Stellung in Deutschland wird das Wiener Kabinet nie aufheben können. Nie wird es sich dazu herbeilassen können, die Bundesakte zerreißen und eine „Parität“ herbeiführen zu sehen, welche von Preußen als Befriedigung einer politischen Laune verlangt, für Oesterreich eine Niederlage wäre. Hier sind die Interessen, die eisernen Gebote der Nothwendigkeit, für Oesterreich so klar, so unumstößlich vorgezeichnet, daß ein Mittel an denselben von Norddeutschland aber auch nur wieder Eisen, den kriegerischen Stahl aus seiner Scheide hervorrufen könnte. Die Position Oesterreichs in Frankfurt hängt mit seinem gesammten staatlichen Baue auf das Innigste zusammen. Es muß diesen Punkt internationaler Strategie mit aller Macht behaupten, um gesichert und ruhig an der entgegengesetzten Grenze die beobachtende Stellung gegenüber dem Orient festhalten zu können, um an der Adria sicher zu sein, um dem an Fuße der Appenninen glühenden Ehrgeiz das moralische Gewicht seiner Größe als deutsche Großmacht entgegenstellen zu können.

Diese Anschauungen sind weder neu noch willkürlich. Das Schauspiel von 1850 wurde auch im dreißigjährigen Kriege aufgeführt. Ähnliche Tendenzen, wie die Union, verfolgte der „Winterkönig“, der Pfalzgraf am Rhein, verfolgte Gustav Adolph, der das norddeutsche protestantische Kaiserthum nie aus den Augen verlor. Was war das Ergebnis dieser Kämpfe? Der Uebergang des Kurhutes an die jüngere bayerische Linie, die Verstärkung dieses Staates, als Hort in Mitteldeutschland, da in Süddeutschland und in den Niederlanden Oesterreich selbst noch festen Fuß hatte. Der Versuch, die Kaiserpfalz an der Donau zu bedrohen, endete mit dem Aufbau eines neuen Walles gegen den deutschen Norden.

Für sich allein wird freilich die handelspolitische Reorganisation

Deutschlands kaum zu so schwerwichtigen Ergebnissen führen. Allein wer berechnet die Weltlage bis zum Ende des Jahres 1853? Indem Preußen diese Angelegenheit nach Möglichkeit in Schwebelage hält, läßt es ein Streben durchblicken, den definitiven Abschluß derselben erst unter den ihm günstigen europäischen Constellationen zuzugeben. Es macht durch seine negative Haltung diese „deutsche“ Angelegenheit immer mehr zu einer Weltfrage. Es ruft gewaltsam die Nachbarn in Ost und West auf, sich in diesen langjährigen verwirren Zwist zu mischen.

Wünschen wir, daß noch bei Zeiten ein Abschluß unter deutschen Mächten darüber zu Stande komme und möglich bleibe, daß nicht wieder wie vor mehr als dreißig Jahren die Bundesakte, die Regelung der deutschen Kommerzangelegenheiten der inner europäischen Verabredungen werde. Wer hätte aber dann, nicht zum ersten Male, die Consolidirung deutscher Nationalität in dem einzig möglichen weiten Gebiete Mitteleuropas in innigster Verzweigung mit allen Ländern, an welche dieselbe althistorische Bande knüpfen, vereitelt? Oesterreich sicher nicht! (Wanderer.)

#### Die Auswanderung in Deutschland, ihre Ursachen im Vergleich zu Oesterreich.

Die Zahl der Auswanderer in Deutschland hat eine noch nicht dagewesene Höhe erreicht, die Berichte, die allein aus den deutschen Häfen einlaufen, weisen in Monaten Ziffern nach, die sonst kaum Jahre hervorzubringen vermöchten. Wir haben es jedoch hier nicht mit der Frage zu thun: wer wandert aus? sondern wir haben uns die Aufgabe gestellt, zu untersuchen, warum diese große Masse von Menschen aus allen Ständen ihr Glück in dem neuen Welttheile sucht. Nicht nur arme sondern selbst wohlhabende und sogar reiche Leute kehren dem Vaterlande den Rücken, um jenseits des Ozeans ein neues aufzuzuchen, und hauptsächlich sind es die Süd- und Mitteldeutschen Staaten, von denen diese Völkerwanderung ausgeht. Zu allen Zeiten haben Menschen die Scholle Erde verlassen, auf der sie geboren, um anderwärts ein Glück zu suchen, das ihnen die Heimath zu versagen schien; diese Wenigen waren jedoch nicht maßgebend und man beachtete ihr Fortziehen nicht. Aber es traten öfter verheerende Kriege, Pest oder große Hungernoth ein, welche massenhafte Auswanderungen veranlaßten, die man fast mit dem Namen von Völkerwanderung bezeichnen könnte. Die Auswanderung in unsern Tagen trägt beinahe einen solchen Charakter. Wir hören, daß z. B. in Hessen und Baden, die Einwohner ganzer Dörfer auswandern, und ihre Güter, Vieh und Hausgeräthe im Wege der Liquidation veräußern. Es sind dies traurige Zeichen der Zeit, aber sie haben ihren natürlichen Grund. Vor Allem sind es die häufigen Mißjahre vor 1848, dazu die Uebervölkerung, die an manchen Orten Deutschlands den Verdienst schmälerte, und den Bewohnern armer Gegenden nur ein langes Dasein verlieh. Diesen Mißjahren folgte die Revolution mit allen ihren Schrecken und ihrem Unglücke. Was die Insurgenten übrig ließen, zehrten die Besatzungstruppen vollends auf; dies ist der Grund, warum Baden und Hessen ein so großes Kontingent zur Völkerwanderungsarmee stellt. Die Aufstände wurden glücklich besiegt, aber jetzt erst zeigen sich in jenen Ländern die Folgen. Die Kriegssteuern sind beinahe unerschwinglich, daher entschließt sich ein großer Theil der noch Wohlhabenden zur Auswanderung. Zwei Jahre seit dieser unglücklichen Zeit verfloßen, und noch hat der Patriot keinen Anhaltspunkt für die künftige Wohlfahrt und Arche des Vaterlandes. Es fehlt an der Einheit und festen Gestaltung Deutschlands. In dieser trostlosen Aussicht ergreift auch der Bemittelte den einzigen Rettungsweg, der ihm noch der Beste zu sein scheint, und — wandert aus.

Ganz anders aber sind die Verhältnisse hier in Oesterreich. Hat gleich die Revolution auch uns tiefe Wunden geschlagen, dennoch hat Niemand nöthig, zu diesem Zufluchtsmittel zu greifen. Ein so großer Agrarstaat, wie Oesterreich, erholt sich bald wieder. Die Einheit des Reiches ruht auf festen Pfeilern, sein Boden ernährt noch viel mehr, als ihn jetzt bewohnen, und das neue Oesterreich wird hoffentlich auch auf Deutschland belebend einwirken. (M. Post.)

#### Die vorläufige Beilegung der türkisch-egyptischen Frage.

Dieser wichtige Gegenstand veranlaßt die „Oesterreichische Korrespondenz“ auf die namentlich von Oesterreich bei den bezüglichen

Verhandlungen eingenommene Stellung einen Blick zuwerfen. Das österreichische Cabinet habe bei dem drohenden Ausbruch eines Krieges zwischen der Türkei und Egypten „sich des wenig freundlichen und den Verträgen nicht entsprechenden Benehmens der Pfortenregierung in der Flüchtlingsfrage“ nicht erinnert, sondern vielmehr „sogleich jene Haltung eingenommen, die seinen freundschaftlichen Beziehungen zur Pforte und seiner Aufgabe, über die Erhaltung des Weltfriedens zu wachen, am entsprechendsten schien.“ Die Rathschläge, welche das kais. Cabinet in Konstantinopel wie in Alexandrien ertheilen ließ, wurden mit Vertrauen aufgenommen, und wenn dieselben, „dazu beigetragen haben, die Türkei davon zurückzuhalten, ihre Existenz von der Ungewißheit militärischer Erfolge abhängig zu machen,“ wenn das kaiserliche Cabinet „der großherrlichen Regierung die Besonnenheit und Mäßigung einzulösen wußte, ihre Forderung auf ein Maß zurückzuführen, bei welchem deren Durchsetzung ohne Waffengewalt vernünftiger Weise erwartet werden konnte, und wenn es in dem gleichen Sinne in Alexandrien Vorstellungen erheben ließ,“ so liegt darin eben nur ein neuer Beleg für die Rechlichkeit und Weisheit seiner Politik und für das Vertrauen zu seinem Einflusse. Die Deft. Corr. fügt hinzu und hebt es besonders hervor, daß Oesterreich in seinen Bemühungen von England und Rußland eifrig unterstützt wurde. Aus dem Gesagten ergebe sich, auf welches Maß die von manchen Journalen gebrachten Angaben über den von den Vertretern Oesterreichs geübten Einfluß zurückzuführen sind. Das österreichische Cabinet suche keinen Triumph darin „sich zu überheben“ und es könne ihm „unmöglich willkommen sein, seine freundschaftlichen Rathschläge als geübte Drohungen und das ihm bewiesene Vertrauen wie eine zugesügte Demüthigung dargestellt zu sehen.“

### Korrespondenz.

Kronstadt, 26. Juni.

Allgemach schmückt sich die jungfräuliche Braut, sehnsüchtig des festlichen Einzuges ihres kaiserlichen Bräutigams. An den südöstlichen Grenzmarken des Kaiserreichs gelegen, wird die Kronstadt doch nicht die schlechteste unter den Städten des Reichs sein, die im hochzeitlichen Gewande ihrem Herrn und Gebieter die schuldigen Huldigungen darzubringen sich bemüht. Rührig legt sie schon jetzt Hand an, die Runzeln und Mackeln die ihr wohl bis und da von der Zeit aufgedrückt sind, zu tilgen und ihre Schöne mit dem Schmuck der sie umgebenden Natur in Einklang zu bringen. Einzelne Wenige freilich fühlen sich auch hier in ihrem alten guten Behagen gestört und gedenken nur mit Schrecken dessen, was ihnen bevorsteht. Wie einst die Juden trauernd an den Wägen Babylons saßen und weinend ihre Blicke nach den Ruinen Zion wandten: also sitzen auch bei uns die Brot verkaufenden Nymphen über den Kanälen Kronstadts in ihren geheimnißvollen Buben trauernd in Sack und Asche, und schreien Jeter und Weh über den Beschluß des löblichen Gemeinderaths, ihre geheiligten, durch so manche zarte Erinnerung ihnen liebgewordenen Hallen mit frevelnder Hand zu zerstören und ihnen neue ungewohnte Sitze zu berücken. Fast sehen auch wir mit Bedauern(?) diese hergebrachten Alterthümlichkeiten unserer Stadt verschwinden, ebenso wie wir es aus Rücksicht auf die Bequemlichkeit so mancher Hausfrauen und vorzüglich der Dienstmägde gewiß sehr bedauern würden, wenn die unbedeckten Kanäle selbst einmal nicht mehr unsere Stadt durchziehen sollten; — aber die Neuzeit liebt es nun einmal, die aus der Vorzeit her einragenden alterthümlichen Bauwerke unserer würdigen Vorfahren mit schonungsloser Hand zu vernichten, und darum fügen wir uns willig in das, was einmal beschlossen und nicht mehr zu ändern ist. Darum fügen auch ihr euch, ihr lebenswürdigen Brotvorkäuferinnen und tröstet euch mit — Andern! Großartiger und prächtiger werden eure Hallen aus ihren Trümmern wieder auferstehen und die Zeit wird durch frische Erinnerungen die Wunden heilen, die eine rauhe Hand euch jetzt geschlagen.

So lebt denn wohl, ihr ehrwürdigen Hallen, ihr seid ein Opfer dieser Zeit gefallen, doch nehmt noch einen Trost: wohl früher oder später folgen auch die — Käsche! R. Q.

### Allerlei Neuigkeiten.

\* Das Gerücht, daß der Rückkehr Sr. Maj. des Kaisers aus Ungarn eine Amnestie von größerer Ausdehnung folgen werde, gewinnt an Bedeutung, da Sr. Maj. genaue Verzeichnisse aller Gefangenen sich vorlegen läßt und sonach mit einiger Gewißheit vorhergesagt werden kann, daß auch Ungarn, sowie im vorigen Jahre Galizien, den Segen der Anwesenheit des Kaisers auch in dieser Beziehung kennen lernen werde.

\* Pardubitz. Noch immer tauchen, trotz der strengsten Ueberwachung von Seite der Behörden, Spuren jener närrischen Sekte der Adamiten auf. Vorzüglich zählen erwerb- und bestimmungslose Bagabunden und verrückte Köpfe aus der Umgegend von Hohenmauth zu dieser Sekte. Ihre Sittenlehre ist bekanntlich sehr locker; sie kennen keine Ehe und daher keine Familie; es sind in der Regel mehr lasterhafte als schwärmerische Menschen, die durch empfindliche Bestrafungen leicht zu bekehren sein dürften.

\* Diejenigen Leser und Leserinnen, welche für den Moud ein Interesse haben, benachrichtigen wir, daß es im kommenden Monate zwei Vollmonde geben wird, nämlich einen am 1. und einen am letzten Juli, ein Ereigniß, das seit dem Jahre 1776 nicht vorgekommen ist.

Das Paradies der Frauen. In Australien sind die Frauenzimmer noch immer ein Artikel, der dort mehr gesucht wird, als bei uns die Silberzwanziger. Die Geburt einer Tochter ist beinahe ein Ereigniß. Wird eine Frau von einem weiblichen Wesen entbunden, so läuft Jung und Alt zusammen und gratulirt dem glücklichen Elternpaar. Kein Mädchen existirt dort, und wenn es auch noch so häßlich wäre, das nicht einige Duzend Freier hätte. Um eine Aussteuer wird nie gefragt, im Gegentheile, die Eltern erhalten noch für das „abscheulichste“ Mädchen, hätte es einen Buckel, wäre es lahm oder fehlten ihm Zähne oder ein Auge, es kann auch taub und blind sein, eine lebenslängliche Rente. Nach der „Liter. Gaz.“ vom 5. Juni liegen in den verschiedenen Londoner Dock's etwa 30 Schiffe, zusammen von 23.000 Tonnen, welche für die Fahrt von Auswanderern nach Australien gemiethet sind. Die Kommissionäre für die Kolonial-Auswanderung wollen in den nächsten sechs Monaten jeden Monat acht Schiffe absenden. Auch von Liverpool aus soll eine große Anzahl Schiffe abgehen. Die Hauptfracht derselben besteht aus — Frauenzimmern. — Die „Shipp. Gaz.“ vom 2. Juni meldet, daß am 31. Mai 820 Personen von dort abfahren. Unter diesen 820 Personen waren 640 weiblichen Geschlechtes. Nach demselben Blatte vom 4. drängten sich Auswanderungslustige hervor, auch einige Duzend Witwen von 50 — 60 Jahren fragten sich an, ob sie auch ihr Glück in Australien machen könnten. — „Ganz gewiß, war die Antwort. Alles, was eine Schürze trägt, ist willkommen. Wir benötigen Weiber, welche gesund sind, auf das Alter wird nicht gesehen, wenn sie nur noch heirathslustig sind; sie werden Männer finden. (M. P.)

(Die Gräfin Bocarme in großer Gefahr.) Der „Kourier de l'Escaut“ erzählt, daß die durch den berühmten Prozeß bekannte Gräfin Bocarme in Tournai, wo sie sich einige Zeit aufgehalten, jüngst beinahe ein Opfer der Volkswuth geworden wäre. Am 3. Juni fuhr sie Abends spazieren. Kaum wurde sie erkannt, als eine Menge Volk sie mit Hohnschrei verfolgte. Als der Wagen bis zur Notre-Dame-Brücke gekommen, ertönte der Ruf: „In's Wasser!“ und die Wüthenden würden auch ohne Dazwischenkunft der Polizei ihr Vorhaben auszuführen haben. Man hatte sich des Wagens schon bemächtigt, doch gelang es diesem, als die Polizei thätig einschritt, zu entkommen. Die Menge gerieth jetzt mit den Polizei-Agenten in's Handgemenge, wobei es gewaltige Hiebe setzte. (M. P.)

\* Paris, 15. Juni. Es sind bisher nur 23 Petitionen auf Wiederherstellung des Kaiserreichs beim Senat eingelaufen; ihre Unterzeichner treten weder durch Zahl noch durch Stand hervor. Die Petitionen werden bei Seite gelegt, da man jetzt keine Kaiserpläne verfolgt.

### Bier Joch Wiesen

in der vierten Gewand und zu vergeben. Nähere Auskunft bei Herrn Buchbinder N. N.

Unter der Verantwortung des Verlegers

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Dieser Trabant  
Kronstadt. Zeitung  
erscheint jeden Die-  
tag und Samstag

No. 51.

Ci  
Wir laden  
nament mit  
Zeitung,  
und Vaterl  
Dezember zur  
numerationsp  
für Siebenbü  
das Ausland  
Kronstadt

□ Die  
und wenn,  
humanen Wo  
so wird künft  
finden. Der  
zahlen, der  
auch, daß  
schiedenen G  
hältnisse der  
wissen, wer  
kommen hat  
Familie vor  
unter den  
dem angestre  
daß er täg  
Wer an ei  
überhaupt  
glaublich fin  
mit 120 fl.  
sich mit eig  
ärmlichen  
Fleisch im  
Stückchen  
findet es  
(d. h. ein  
arme Leute  
wir sagen  
wählten Z  
nur in d  
mit Recht  
irgend ein  
als er zu  
Bei  
gewaltig  
darf sich  
viele Feud  
mungen n  
unsere Ste  
zu Sump  
wird die W  
Stellen  
da aber  
dort woh  
Zu dem  
vielleicht